Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



22. Januar 1915 **München / 2. Jahrgang** **Nummer 3**

Inhalt:

Stadt- und Kultusgemeinde München

(Schluß)

Zur Begründung des Antrages, den Zuschuß zu den Kosten der Kultusgemeinde auf 4600 M. zu erhöhen, führte G.-B. Siegel aus:

Meine verehrten Herren! Der Stadtmagistrat und auch der Herr Berichterstatter unseres Kollegiums gehen von der Annahme aus, daß der Zuschuß an die israelitische Kultusgemeinde für das Jahr 1914 mit 2000 M. den Verhältnissen vollständig entsprechend sei. Nun geht meiner Auffassung nach sowohl der Magistrat wie der Herr Berichterstatter von der ganz falschen Voraussetzung aus, daß der Zuschuß proportional zu gewähren sei. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Religionsunterricht an den Volksschulen unentgeltlich von den betreffenden Kirchengemeinden geleistet werden muß, ein Zustand, der ja von 1915 ab mit Rücksicht auf die jetzt gestatteten Kirchenumlagen auch durchgeführt werden soll. Bisher aber galt der Beschluß vom Jahre 1877, den damals die städtischen Kollegien einstimmig gefaßt haben, und darin ist nicht ausgesprochen, daß die Stadtgemeinde einen proportionalen Zuschuß erteilt, sondern der Beschluß von 1877 geht dahin — der Herr Referent wird das in den Akten finden —, daß die Stadtgemeinde in Zukunft darauf bedacht sein wird, für genügenden Religionsunterricht aller vom Staat anerkannten Religionsgesellschaften zu sorgen. Mit diesem Beschluß haben die städtischen Kollegien erklärt: „Wir werden für den Religionsunterricht an den Volksschulen, obwohl eine rechtliche Verpflichtung hiezu nicht besteht, nach Maßgabe der Bedürfnisse Sorge tragen.“ Also nicht ein proportionaler Zuschuß ist zu leisten, sondern das Bedürfnis soll voll gedeckt werden. Nun, meine verehrten Herren, zählte die israelitische Kultusgemeinde im Jahre 1877 360 Religionsschüler an den Volksschulen, im Jahre 1912 ca. 780. Im Jahre 1877 ist der israelitischen Kultusgemeinde der Gehalt für einen Religionslehrer bewilligt worden, welcher 13 Stunden an den städt. Mittelschulen zu erteilen hatte, zu deren Honorierung die Stadtgemeinde ohnehin verpflichtet war, und 11 Religionsstunden an den Volksschulen, also 24 Stunden für einen Religionslehrer. Vom Jahre 1877 bis zu dieser Stunde ist eine Erhöhung nicht eingetreten. Ich bitte die Kenner unseres Etats zu vergleichen, welche Erhöhung in den Gehältern für die Katecheten an den katholischen und protestantischen Schulen vom Jahre 1877 bis 1912 eingetreten ist. Die Kultusgemeinde ist mit einem Lehrer abgespeist worden vom Jahre 1877 bis zum Jahre 1914! Es sind wiederholt Eingaben gemacht worden, die aber stets unbeachtet blieben und in den Akten findet sich vorgetragen, daß in einer Sitzung des Gemeindekollegiums, das um einen Zuschuß angegangen wurde, der damalige Vorstand Seyboth erklärte, dazu sind wir nicht kompetent, das ist Sache des Magistrats; drüben im Magistrat war aber nie ein Beschluß in dem Sinne einer Erhöhung des Zuschusses zu erhalten. Endlich nach 27 Jahren kommt der Magistrat zu dem Schlusse, daß den Juden proportional nicht mehr zuzubilligen sei als 2000 M. Dieser Standpunkt ist natürlich falsch. Wollen wir aber einen Augenblick annehmen, daß es richtig wäre, den einzelnen Kirchengemeinden nur proportional nach ihrer Kinderzahl Zuschüsse zu gewähren, so ist trotzdem die Rechnung falsch, weil in den katholischen und protestantischen Volksschulen die Volksschullehrer den Religionsunterricht miterteilen, während es bekanntlich jüdische Volksschullehrer nicht gibt. Infolgedessen ist die Stadtgemeinde mit der Erteilung des katholischen und protestantischen Religionsunterrichts

durch Volksschullehrer weiter belastet. Nehmen Sie einen Augenblick auch das als richtig an, daß hiedurch der Stadtgemeinde besondere Kosten nicht erwachsen, so bitte ich einen anderen Gesichtspunkt nicht zu übersehen. Wenn Sie den Haushaltplan der Stadtgemeinde München aufschlagen, so werden Sie Postulate von Millionen finden, an welchen die Israeliten Münchens partizipieren, ohne einen Pfennig Gegenleistung zu erhalten. Ich will nur an eine Ziffer erinnern. Der Armenetat etatisiert mit über 3 Millionen; Sie finden aber in keinem einzigen Spital einen jüdischen Pfründner; Sie finden wenige oder fast keine jüdische konskribierte Arme. Gewiß; die alten jüdischen Leute wollen in die Spitäler nicht eintreten wegen der rituellen Speisegesetze und sie brauchen auch nicht einzutreten, weil jüdische Stiftungen und eigene charitative Einrichtungen für die allerdings nicht geringe Zahl von jüdischen Armen geschaffen sind. Schauen Sie ferner unsere Friedhöfe an, welche so hohe Kosten erfordern. Die Israeliten haben ihre eigenen Friedhöfe, ohne einen Pfennig Gegenleistung zu beanspruchen. Sie sehen hieraus, meine Herren, daß es unbillig ist, sich auf den formellen Standpunkt zu stellen, den Zuschuß nur proportional zu erteilen. Ein weiterer Grund, weshalb der Zuschuß an die Juden größer sein muß, ist der, daß die jüdischen Kinder in der ganzen Stadt zerstreut sind und daß sie, dank dem mangelnden Entgegenkommen der Herren vom Zentrum, auch nicht in Simultanschulen zusammenkommen können. In einigen Stadtteilen wohnen ja die Juden enger beisammen, aber im großen und ganzen sind sie sehr zerstreut, weshalb auch ihre Schulklassen kleiner sein müssen und deshalb mehr jüdische Religionslehrer angestellt werden müssen. Aus allen diesen Gründen ist eine proportionale Verteilung der Zuschüsse eine Unbilligkeit und wir haben daher 4600 M. Zuschuß für die israelitische Kultusgemeinde postuliert gegenüber den 2000 M. des Magistratsbeschlusses. Die 4600 M. repräsentieren nur die Kosten für einen jüdischen Religionslehrer, deren die israelitische Kultusgemeinde 7 angestellt hat. Die israelitische Kultusgemeinde bringt 12% ihres nicht geringen Haushaltungsbedarfs lediglich für den israelitischen Religionsunterricht auf, während die übrigen Kirchengemeinschaften, die Katholiken und Protestanten, nicht einen Pfennig für den Religionsunterricht aufwenden. Es ist daher nach meinem Dafürhalten, abgesehen von der Gerechtigkeit, eine Forderung mindestens der Billigkeit, daß wir diese Ziffer mit 4600 M. für einen jüdischen Religionslehrer bewilligen. Wenn Sie die Sache auf die Spitze treiben, so kann der Schaden, welcher der Gemeinde erwächst, ein recht großer sein, denn nach dem klaren Wortlaut des Schulbedarfsgesetzes sind **konfessionelle Minderheiten berechtigt, eigene Volksschulen zu bilden**, also können auch die Juden in München eigene Volksschulen errichten mit der finanziellen Wirkung, daß die Juden aus dem Bedarf an Umlagen, soweit sie für Volksschulen notwendig werden, ausscheiden. Wir haben solche Gemeinden in Bayern, in welchen das schon durchgeführt ist. Wenn die Juden in München eigene Volksschulen errichten, so scheiden sie aus der Umlagenpflichtigkeit für den Schulbedarf aus. So wurde in Regensburg, in Weiden, in Kitzingen die Sache gehandhabt. Sie wissen, daß der Schuldedarf mehr als ¹/₃ der gesamten Ausgaben des Gemeindehaushalts München beträgt. In demselben Maße, wie nun die Juden mit ihrer nicht geringen Steuerkraft ausscheiden, in dem gleichen Maße schnellen die Umlagen für die übrigen Steuerzahler in die Höhe. Ich bin ein Gegner solchen Vorgehens und würde die Verschärfung der konfessionellen Gegensätze lebhaft bedauern, wobei ich aber bemerke, daß sich bereits innerhalb der jüdischen Bevölkerung Unterströmungen bemerkbar machen, welche der Errichtung eigener jüdischer Schulen nicht unsympathisch gegenüberstehen. Hinsichtlich der Gründe hiezu gestatten Sie, daß ich nur auf den berühmten Ukas des früheren Kultusministers von **Landmann** hinweise, in welchem der Satz enthalten ist: Es kann kein jüdischer Volksschullehrer ferner in Bayern an christlichen und auch nicht an Simultanschulen angestellt werden, welcher Ukas natürlich heute unter dem Zentrumsregiment erst recht aufrechterhalten wird. Die Wirkung ist die, daß fast keine jüdischen Volksschullehrer fernerhin angestellt werden können und damit unsere jüdischen Volksschullehrer auf den Aussterbeetat gesetzt sind...

Hierauf sprachen noch die Herren G.-B. **Ruprecht** und **Schäfer** gegen den Antrag. Nach dem Schlußwort des Referenten wurde die Abstimmung vorgenommen, die die Ablehnung des Antrags Siegel, Dr. Strauß, Ullmann und die Annahme des Ausschußantrages ergab.

* * *

Die Ablehnung des Gesuches beleuchtet grell das Vorhandensein eines schwer haltbaren Zustandes. Niemand von denen, die unsere Vorstandschaft kennen, wird glauben, daß sie eine Forderung erhebt, die zu erfüllen nicht ein Gebot der Notwendigkeit und Gerechtigkeit sei. Deshalb ist es kein Wunder, daß der Beschluß des Gemeindebevollmächtigten-Kollegiums bei den Juden Münchens lebhafte Unzufriedenheit hervorgerufen hat.

Die Frage „der finanziellen Leistungen der

politischen Gemeinden in Bayern zu den Kosten des jüdischen Religionsunterrichtes" hat unter diesem Titel Herr Lehrer Simon Dingfelder in München erschöpfend in einem Referate behandelt, das er in der Ausschußsitzung des „Landesvereins für israelitische Kultusgemeinden in Bayern" am 22. Mai 1913 gehalten hat. Er weist darin an Hand statistischer Erhebungen nach, daß in Bezug auf Zuschüsse der politischen Gemeinden „München, die Landeshauptstadt, unter den bayerischen Groß- und Mittelgemeinden an letzter Stelle steht — und sogar von Kleingemeinden übertroffen wird."

Herr G.-B. Siegel hat mit wünschenswerter Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß es für die Juden Münchens noch einen Ausweg gebe, den sie betreten könnten, wenn ihr Ansuchen als unbegründet angesehen würde: Die Errichtung eigener Volksschulen. Jedenfalls werden durch die Beharrlichkeit der Stadtgemeinde viele von der Gegnerschaft gegen die jüdische Volksschule abkommen und die Reihen ihrer Freunde verstärken.

Was die Persönlichkeit für den Einzelnen, ist die Nationalität für ein Volk; sie verleiht ihm selbstbewußte Kraft. Und wie der Einzelne, damit er ein echtes Mitglied der angestammten Familie werde, ihr in Treue und Liebe anhangen muß, so müssen die Einzelnen Treue und Liebe auch ihrer Nation erzeigen. Denn auch die Nation stellt, ähnlich wie die Familie, ein ethisches Ganze dar, das seine Festigkeit nicht so sehr in Gesetzen und wirtschaftlich gleichartigen Bedürfnissen findet, sondern in einer Herz und Willen erfüllenden Anhänglichkeit an den gleichen Geist, an die gleiche Geschichte, an die gleiche Sprache, an das gleiche Land. Graf Paul von Hoensbroech, 14 Jahre Jesuit, S. 151.

Wochen-Echo

Das Kuratorium des **„Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina"** in Berlin hat Konkurs angemeldet. Das Technikum in Haifa soll am 1. März freihändig verkauft werden. Diese Folge des Sprachenstreits hätte vermieden werden können, wenn man die organisatorische Forderung des Hauptstifters, Herrn Wissotzky, der ein selbständiges Bureau und Sekretariat wünschte, erfüllt hätte.

Die Freie Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums in Frankfurt a. M. gibt in einem Rundschreiben bekannt, daß bei der **Herstellung von Mazzos** überall strenge auf den Zusatz von 30% Roggenmehl geachtet werde, eine Beimischung, der zurzeit nach eingeholten autoritativen Gutachten keinerlei religiöse Bedenken entgegenstehen.

Österreichische Juden in Bern haben sich beim dortigen Gesandten über die antisemitische **Hetzarbeit der „Reichspost"** durch Übergabe eines Memorandums, das an die österreichische Regierung weitergeleitet werden soll, beschwert.

Am 2. Januar starb in Wien **Karl Goldmark**, der Komponist der „Königin von Saba". Er wurde unter Beteiligung aller Kreise zu Grabe getragen.

Am 2. Januar konstituierte sich in Budapest ein aus Vertretern der Orthodoxie und Neologie bestehendes **Zentralkomitee für die galizischen Flüchtlinge.** Die Kunde ist umso erfreulicher, als sie einer Verständigung beider Richtungen nur förderlich sein kann. In dem Komitee ist auch die zionistische Organisation vertreten, deren wertvolle Vorarbeiten für die Aktion verwertet werden sollen.

Die „Voss. Zeitung" berichtigte die allerdings unter Vorbehalt durch deutsche Tagesblätter gegangene Nachricht, daß **Max Nordau** im „Temps" Deutschland angegriffen habe, dahin, daß die Mitteilungen des Pariser Blattes nichts anderes als Entstellungen seien.

Unser Gesinnungsgenosse, Feldrabbiner Dr. Arthur Levy, z. Z. in Lodz, erläßt einen — in den meisten jüdischen Blättern veröffentlichten — **Offenen Brief an „The American Hebrew"**, worin es heißt: „Die Pogrome früherer Zeiten sind ein Nichts gegen die rasende Vernichtung jüdischer Häuser und jüdischen Lebens, die mit dem russischen Heere sich durch ganz Polen wälzt".

Die **Angriffe der griechischen Presse gegen die Juden in Saloniki** haben einen solchen Grad erreicht, daß der griechische Premierminister sich veranlaßt sah, im Parlament dagegen sehr energisch Verwahrung einzulegen. Er hob die Bedeutung der Juden für die Entwicklung der griechischen Industrie in Saloniki hervor und betonte, daß in ihre Loyalität gegen Griechenland kein Zweifel gesetzt werden könne. Er schloß mit der Aufforderung, sich um ein friedliches Verhältnis zu den Juden zu bemühen.

Der **Chacham Baschi Nachum** in Konstantinopel gewährte dem Korrespondenten des „Pesti Hirlap" eine Unterredung, in der er wörtlich sagte: „Wir Juden sind vor allem Juden. In der Türkei bestehen wir nicht nur als Konfession, sondern auch als Nation. Der Chacham Baschi ist nicht nur das religiöse, sondern auch das politische Haupt dieser Nationalität". Er erklärte, daß auch bei den Juden der Türkei der Krieg außerordentlich populär sei, da es gegen Rußland gehe, „wo das Los unserer jüdischen Brüder das denkbar trostloseste sei".

Ende Dezember fand in Jerusalem ein **Verbrüderungsfest zwischen Juden und Arabern** statt, an dem sich die angesehensten Männer beteiligten. Elieser Ben Jehuda hielt eine hebräische, David Jellin eine arabische Rede. Der einflußreiche Scheich Abdul Kader El Muzgar erklärte von seiner Gegnerschaft gegen das jüdische Element abgekommen zu sein. Man beschloß die Gründung eines jüdisch-arabischen Komitees zur Durchführung der beabsichten Annäherung.

Die **„Guerre Sociale"** teilt mit, daß die algerischen Juden im Feldheer als „Opfer des dummen

Antisemitismus“ von der Verteilung warmer Kleidungsstücke ausgeschlossen worden seien.

Reuter meldet aus London, daß man ernstlich daran denke, besondere **jüdisch - englische Truppen-Abteilungen** zu bilden. Zu diesem Zwecke wurde schon in Eastend ein Werbebureau aufgeschlagen.

Zum **Gouverneur von Idaho** wurde ein in Deutschland geborener Jude, Moses Alexander, mit überwältigender Mehrheit gewählt.

Das am 4. März zu eröffnende **Repräsentantenhaus** in den Vereinigten Staaten wird sechs Juden als Mitglieder zählen.

In den Vereinigten Staaten beginnt die **Einwanderungsfrage** wieder akut zu werden. Man trägt sich beispielsweise im Staat Arizona mit dem Gedanken, eine Prozentnorm einzuführen. Amerikanische Blätter berichten, daß die Botschafter mehrerer europäischen Regierungen gegen die Annahme eines solchen Gesetzes protestierten, weil dadurch deren Vertragsrechte verletzt würden.

Die jüdischen Wohltätigkeitsgesellschaften in New-York beabsichtigen **ein Schiff mit Lebensmitteln für die jüdische Bevölkerung Jerusalems** auszurüsten. Die türkische Regierung hat sich verpflichtet, keine der aus Amerika kommenden derartigen Sendungen für militärische Zwecke zu requirieren. Nichtsdestoweniger ist es noch fraglich, ob die Engländer das Schiff werden unbehelligt lassen.

Das **amerikanisch-jüdische Hilfskomitee** für die vom Kriege Betroffenen bewilligte am 13. Dezember 50.000 Dollar für die notleidenden Juden in Rußland, und je 25.000 Dollar für die in Galizien und Palästina.

Oberregierungsrat Gustav Seiler s. A.

Seit den letzten Oktobertagen gilt ein hoher Beamter des Bayer. Kultusministeriums, der Anfangs August als Hauptmann d. L. im 1. Reserve-Infanterie-Regiment ins Feld gezogen war, als vermißt, bezw. gefallen, welcher, wie kein Zweiter es um das bayerische Judentum verdient hat, daß unsere Glaubensgemeinschaft ohne Unterschied der religiösen Richtung seinem Andenken den Zoll innigster Dankbarkeit entrichtet.

Oberregierungsrat Seiler hatte seit langen Jahren im Ministerium das Referat über den israelitischen Kultus inne, und da die Staatsregierung bekanntermassen eine durchgehende Revision des mehr als 100 Jahre alten Edikts von 1813 als eine der Aufgaben der nächsten Landtagssession angekündigt hat, so war der Verklärte, der vor wenigen Jahren die Neuordnung der Kirchenverfassung für die christlichen Konfessionen zum Abschluß gebracht hatte, die berufene Persönlichkeit, um auch dieses so schwierige und heiß umstrittene Gesetzgebungswerk zur Beratung für die gesetzgebenden Körperschaften auszuarbeiten. Nur derjenige, der im Laufe der letzten Jahre mit dem Verstorbenen die verschiedenen organisatorischen und finanzrechtlichen Einzelfragen dieser Reform zu erörtern hatte, weiß, welche Summe reicher juristischer und verwaltungsrechtlicher Kenntnisse dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Referenten eigen war, und wie sich bei ihm dieser Wissensschatz mit einem warmen und toleranten Verständnis für die altüberlieferten Satzungen der israelitischen Religion verband. Gerade dieses letztere Moment war es auch, das ihn in hervorragendem Maße befähigte, bei der Neuordnung der israelitischen Kirchenverfassung in Bayern jene Mittellinie zu finden, die es allen religiösen Richtungen ermöglichte an der Revision mitzuwirken und vertrauensvoll der für diesen Winter angekündigten Vorlage des neuen Entwurfes entgegenzuschauen.

Die bayerische Judenheit beklagt auf das Schmerzlichste den Verlust dieses um die Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens in Bayern hochverdienten Beamten. Sein von Pflichttreue und Vaterlandsliebe erfülltes Leben konnte keinen schöneren Abschluß finden als durch den Heldentod auf dem Felde der Ehre; aber vor allem wird die bayerische Judenheit ihm eine unvergängliche dankbare Erinnerung bewahren, nicht nur wegen seines liebenswürdigen, feinsinnigen Wesens, nicht nur wegen seiner Objektivität und Gerechtigkeitsliebe in allen Fragen der kirchlichen Verwaltungspraxis, sondern auch vor allem, weil sein Name unauflöslich verbunden bleibt mit einer gesetzgeberischen Reform, die der Verklärte im Interesse der bayerischen Judenheit mit hingebendem Verständnis und unermüdlicher Schaffensfreudigkeit vorbereitet und so weit gefördert hat, daß ihr segensreicher Abschluß in friedlichen Zeitläuften schon jetzt als gesichert gelten kann.

Sigmund Fraenkel.

Willy Greifenhagen

Zu den Menschen, die mit ihrem Wirkungskreis so stark verwachsen, daß sie davon schwer fortzudenken sind, gehörte auch Rechtsanwalt Willy Greifenhagen. Es gibt wohl unter den Zionisten Deutschlands, vermutlich unter den Juden, denen das neue jüdische Leben etwas bedeutet, keinen, der Greifenhagen, einen seiner stärksten Träger, nicht kannte.

Die zionistische Arbeit in Stettin, in Berlin und im Reiche, vor allem die jüdische Turnerschaft, deren Vorsitzender Greifenhagen war, verdanken ihm viel. Nie versagte er; mit seiner unermüdlichen Arbeitskraft war er stets zur Stelle, wenn man ihn rief. Als seine Glanzleistung ist die Organisierung und vorbildliche Durchführung des jüdischen Turnfestes beim letzten zionistischen Kongreß in Wien anzusehen.

Er war einer der besten zionistischen Redner, wenn auch eigentlich ohne besondere Rednergabe. Er zielte nicht auf Wirkungen, aber seine Worte gingen zu Herzen, weil sie von einem Herzen kamen, das stets von der Sache des Judentums erfüllt war.

Auch in München und Nürnberg ist Greifenhagen nicht unbekannt. Als er im vorigen Winter bei einem Turnfest des Jüdischen Turn- und Sportvereins in München die Festrede hielt, standen alle, die ihm zuhörten, im Banne seiner Worte.

Nun ließ auch er sein Leben fürs Vaterland. Möge dies uns helfen, den Schmerz über seinen Tod zu verwinden.

J. R.

Gefallene jüdische Krieger

Herr Rechtsanwalt Dr. Hugo Ascher, Unteroffizier der Reserve des Garde-Infanterie-Regiments Nr. 15, Alter Herr der V. J. St. „Kadimah", München, starb auf dem östlichen Kriegsschauplatz den Tod fürs Vaterland.

Herr Fabrikbesitzer Martin Bacharach, München, Oberjäger beim 17. Reserve-Infanterie-Regiment erlag am 19. November seiner auf dem Schlachtfelde in Flandern erlittenen Verwundung.

Assessor Dr. M. Weinberg aus Coburg, beim 3. bayr. Armeekorps, war zur Beförderung zum Offizier vorgeschlagen, fiel auf dem Felde der Ehre, noch bevor ihn die in Aussicht gestellte Beförderung erreichte. Staatsminister von Bassewitz, Stabsarzt Dr. Quarck sowie der Major seines Regiments drückten seinen Angehörigen in herzlichen Worten ihr tiefes Beileid zu dem herben Verluste aus.

Rechtspraktikant Robert Ottensooser, Leutnant der Reserve, Sohn des Bankiers Wilhelm Ottensooser in Nürnberg, ist gefallen. Kurz zuvor hatte er sich die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes erworben.

Kriegsfreiwilliger Hugo Steinberger, Sohn des Herrn Moritz Steinberger, Würzburg, fiel am 10. November bei Ypern fürs Vaterland.

Beförderungen

Paul Josefsthal, Sohn des verstorbenen Geheimrats Gustav Josefsthal, Nürnberg, wurde vom Oberleutnant der Landwehr zum Hauptmann befördert.

Zu Leutnanten wurden ernannt die Herren Gustav Einstein, Artur Hirschberg und Karl Löffler aus München.

Zum Leutnant befördert wurde Benno Gerstle, München, Sohn des Herrn Gerson Gerstle.

Zum Leutnant wurde befördert Herr Mühlenbesitzer Benno Schwabacher, Sohn des Herrn Adolf Schwabacher, Würzburg.

Palästina im Kriege

Von Davis Trietsch, Berlin.

(Fortsetzung.)

Soviel über die direkten Kriegsgefahren der Städte und Kolonien mit jüdischer Bevölkerung. Was die jüdischen Bewohner selbst betrifft, die früher vom türkischen Militärdienst ausgeschlossen waren, so hat sich das in den letzten Jahren geändert, und im gegenwärtigen Kriege wird bereits eine große Zahl von jüdischen Soldaten und Freiwilligen im osmanischen Heere mitfechten.

Dieses Kriegsrisiko haben die Juden aber überall, in andern Staaten sogar in wesentlich höherem Maße, und die Heeresfolge, die hier im türkischen Reiche geleistet wird, das von seinen ersten Anfängen an gerade den Juden gegenüber so viel mehr Wohlwollen und Gerechtigkeit gezeigt hat als alle Staaten des christlichen Kulturkreises, ist jedenfalls vom jüdischen Standpunkte aus erfreulicher als der Kriegsdienst unter Rußland, wo im gegenwärtigen Kriege die meisten Juden unter den Fahnen stehen, um als Kanonenfutter für eine antijüdische Sache zu dienen.

Allgemeiner ist die wirtschaftliche Kriegsgefahr für die jüdische Position in Palästina. Handel und Wandel waren bereits vom ersten Tag des europäischen Krieges an erheblich gestört. Das Land war von der Geldzufuhr aus Europa abgeschnitten. Die Warenzufuhr stockte ebenfalls bald. Die Lebensmittel wurden knapp oder wenigstens vom Markte zurückgehalten, sodaß eine große Teuerung einsetzte. Vor allem aber drohte die Unmöglichkeit der Ausfuhr gerade für die Hauptartikel der jüdischen Landwirtschaft in Palästina, nämlich für Orangen und den Wein, wozu als neuestes Ausfuhrprodukt noch die Mandeln kamen.

Besonders bezüglich der Orangen besteht eine arge Kalamität. Die Jaffa-Orange ist eine Qualitätsfrucht und als solche eine Art Luxusware, für die man jetzt weniger Verständnis hat als sonst. Zudem war der Hauptmarkt Großbritannien (eigentlich sogar London), das jetzt wesentlich andere Sorgen hat. Zudem ist die Frucht empfindlich und nach den üblichen Methoden nicht konservierbar.

Von dem Orangengeschäft hängt ein nicht unbeträchtlicher Teil der wichtigen judäischen Kolonien ab, und da die Ernte — und damit die Geldoperationen — bereits im September und Oktober zu beginnen pflegte, so läßt sich denken, daß die Schwierigkeiten bereits sehr groß sind.

Aber das wichtigste ist doch die Lebensmittelversorgung der ungefähr 120 000 Seelen betragenden jüdischen Bevölkerung Palästinas. Unter den abnormen Verhältnissen konnte nur eine besondere Organisation helfen. Diese Organisation aber ist geschaffen worden und funktioniert wenigstens soweit, daß die unmittelbarste Not abgewendet ist, und daß alle Fürsorge getroffen wurde, um den Hilfsaktionen, die zum Teil bereits im Zuge sind, zur größtmöglichen Wirksamkeit zu verhelfen.

Was dem jüdischen Kolonisationswerk bisher an allen Ecken und Enden gefehlt hat, war eben die zweckmäßige Organisation. Es war schwer, die äußerst verschiedenartigen und oft sogar einander entgegengesetzten Einzelinteressen zu gemeinsamem Vorteil aller in ein System zu bringen. Jetzt zwingt der Krieg dazu, alle Kräfte zusammenzufassen und das allgemeine Hilfswerk zu vereinheitlichen. Diese Organisation aber wird sicherlich den Krieg überdauern oder zumindestens zu neuen Formen überführen, auf die man ohne den Krieg in absehbarer Zeit kaum gekommen wäre.

In der Tat sollte längst die palästinensische Judenschaft sich über Stadt und Land und über die verschiedenen Berufszweige in einer Weise verteilen, die von der Bildung eines geschlossenen Wirtschaftsgebietes nicht allzuweit entfernt wäre. Dann würden im Notfall geringfügige Zufuhren von außerhalb dieses Wirtschaftsgebiets hinreichen — ähnlich wie wir es in ganz großem Maßstabe jetzt an Deutschland sehen —. Einstweilen aber ist unser Wirtschaftswesen in Palästina noch so wenig systematisiert, daß selbst unsere Kolonien auf den Zukauf von Gemüse aus arabischer Hand angewiesen sind!

Es steht zu hoffen, daß bei der Rührigkeit unseres dortigen Elements die Absatz- und Verpflegungsschwierigkeiten wenigstens zum Teil doch noch behoben werden. Auch die Kriegslage kann sich für dort ja eigentlich nur zum besseren wenden. Nicht unmöglich ist es sogar, daß für den Ausfall Londons der Kriegsbedarf der türkischen Armee bis zum gewissen Grade Ersatz schafft.

Für alle Fälle wird man hoffen dürfen, daß für die palästinensische Judenheit der Krieg ohne Katastrophen vorübergehen und für eine gedeihliche Fortentwicklung manche neue Vorbedingungen schaffen wird. (Ein weiterer Artikel folgt.)

Feuilleton

Die Flucht der van Spandows

Eine Novelle von Arnold Zweig

(Fortsetzung)

Allein ein altes Ehepaar kam regelmäßig jeden Sonntag nachmittag zum Besuch, ein altes, heiteres Frauchen in einem Kleide, welches oben schmal, unten jedoch äußerst weit und faltig war, mit einem Häubchen aus weißem Taft und einem schwarzen Pompadour, der regelmäßig etwas sehr Leckerhaftes enthielt, und ein alter Herr mit glattem Kinn, welches er mit der linken Hand zu streicheln liebte, in einem weitschweifigen Rock mit engen Ärmeln und aus feinem, schwarzem Tuch, einem hohen, glänzenden Hute und einem Stocke aus dem Zahne eines Narwals, weiß, schwer, mit goldnem Knopf: das war der ehemalige Bankier Arnold van Spandow und seine Frau Malwine, geborene Levin. Sie begrüßten den alten Ostertag mit stehenden Redewendungen, wie etwa: „Ja, da sind wir nun wieder eingedrungen, Ostertag . . . Wir stören doch nicht, Gott behüte? Ruth, Sie sehen wieder aus wie eine Rose, unberufen . . . Ja, das blüht, und wir indeß . . .“ damit setzte man sich auf steife Stühle, die wenig von Verweichlichung zeugten, und nahm aus kantig geschliffenen, hochfüßigen Kristallkelchen, die der Gast und Freund andächtig zu drehen liebte, alten Ungarwein, Tokayer oder Pontac, hellen, herberen für die Männer, dunkleren, fast roten für die Frauen, die ihn nun einmal süßer vorzogen, obwohl Herr van Spandow Worte wie „Sirup“ hören ließ; dazu etwas häusliches Buttergebäck oder einen Napfkuchen, welcher gottlob keine Streifen aufwies; und der zwischen den beiden Frauen, der alten und der jungen, zum Gespräch wurde, an dem die Männer allerdings einen sachkundigen und heiteren Teil nahmen, denn schließlich war man ja der Mitleidende, wie van Spandow sich ausdrückte. Er war der reichste Mann in der Stadt und es hieß, daß er selbst in Berlin, welches sich übrigens wieder lebhaft zu regen begann, kaum einen reicheren finden werde. Er hatte verhältnismäßig wenig gelitten, weil sein Geld in Holland angelegt war, in Kaffee, Tee und Baumwolle, woran man während der ganzen Jahre der Kontinentalsperre hatte verdienen können, bei Banken in Amsterdam und Antwerpen, mit denen schon sein Vater in geschäftlicher Verbindung gestanden hatte und denen man eine Zuneigung bewahrte, vielleicht noch aus der Zeit, wo der älteste van Spandow mit anderen Juden und Christen, Handwerkern und Bauern aus Holland nach der Mark gekommen war, herbeigerufen durch den staatsweisen Geist Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten. Ja, seine Zuneigung zu diesem toleranten, heiteren und kaufmännischen Volke der Niederländer war so groß, daß er seinen einzigen Sohn Wolf, einen tollen und vermutlich begabten Knaben, dorthin gesandt hatte, ohne daß Fernstehende von demselben seither Genaueres gehört hatten. Es liefen wilde Gerüchte darüber in der Stadt umher: die einen behaupteten, der Jüngling habe die altberühmte Universität Leyden aufgesucht, um dort, wo „unsere“ Leute weniger ausgesetzt lebten, Medizin zu studieren, wobei er nicht gutgetan habe, vielmehr ein wüstes Leben geführt, und schließlich nach den Kolonien gegangen sei, nach Borneo, Batavia oder sonst etwas sehr Ahnungsvollem, und dort am gelben Fieber verstorben; die anderen, weniger hämischen, vermuteten ihn ebenfalls daselbst, aber lebend und als wohlhabenden Kaufmann, während eine dritte und kleine Partei, Frauen und junge Mädchen wohlverstanden, sich darauf versteiften, er sei in Italien und Maler, weil er von jeher gut gezeichnet habe und ein braunes Gesicht, kühne Nase und blanke, schwarze Augen besessen habe, was zum Maler unerläßlich sei, besonders in Italien.

Die vier Menschen, im Rauchkabinett bereits, welches dunklere und bequem geformte Möbel aufwies und in dessen Luft die brennende Kerze einen fetten, gelben Fleck machte, wußten es freilich besser. Die Männer rauchten schon: der alte Ostertag eine dünne, oben gebräunte Pfeife aus Ton, die er wie einen langen Stift zwischen zwei Fingern hielt und mit gebogenen Arm maßvoll bewegte, Spandow aber eine kurze Pfeife englischer Form, ein zartes Gebild aus warmgetöntem Meerschaum, Bernstein und Silber, hell und zierlich; der Rauch zog angenehm duftend an der Decke entlang. Frau Malwine saß freundlich nickend und zählend am Fenster, sie strickte an einem warmen Strumpfe für ein armes Kind und blickte manchmal schnell und klug zu Ruth hinüber, die selbstvergessen dasaß, die Hände im Schoß zusammengelegt und die Blicke auf das lustige Spöttergesicht des Herrn van Spandow gerichtet, welcher zu ihrem Vater über den jungen Körner sprach, Theodor Körner, den Dichterhelden, der leider Gottes bei Gadebusch sein junges Leben ausgehaucht hatte: „Wohl,“ sagte er, „ich liebe ihn sehr; ist er nicht stets begeistert? Er war immer begeistert, und daher sind seine Verse so schlecht . . . . du weißt, Ostertag, daß Begeisterung ein gewisses Mittel gegen gute Verse ist, Patriotismus und gute Reime haben eine Abneigung gegeneinander, wie? Nun ja . . . so ist Theodor zur gelegenen Stunde gefallen; und bleibt das junge, vielversprechende Genie, trotz Herrn von Goethes besten Gedichten . . . .“ „Er ist doch nun tot, Spandow,“ mahnte Frau Malwine sanft von ihrem Strickstrumpf her. „Malwinchen,“ blinzelte der boshafte Gatte, „sage mir, Malwinchen: hören schlechte Verse auf, schlechte Verse zu sein, wenn der Verfasser zufällig verblichen ist? Ja, nun kannst du nichts erwidern.“ Aber er wechselte den Gegenstand des Gespräches. Wovon er nun redete, das hängt aufs engste mit dem zusammen, was die müßigen Seelen der Stadt beschäftigte, von dem jungen Manne, seinem Sohne, welcher — — wozu mit einer Wahrheit hinter dem Berge halten, wenn sie binnen kurzem doch zu Tage treten muß und vertraulich behandelt wird? Wolf van Spandow war nicht Arzt und niemals Kaufmann, nicht in Leyden zu finden und nicht auf Borneo: er gehörte vielmehr dem vornehmen Reiterregiment der Chasseurs à cheval des Pays-Bas als Kapitän an . . .

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinden-Echo

Aschaffenburg. Das Ergebnis der Wahlen zur Kultusgemeinde lautet: Gewählt sind als Vorstand Fabrikant Alexander Trier, als Verwaltungsmitglied Sal. Goldschmitt; als Ausschußmitglieder Siegfried Marx, Semy Fried, Louis Philipp; als Ersatzmänner für die Verwaltungsmitglieder Martin Rosenthal und Hugo Vogel; als Ersatzmänner für Gemeindeausschußmitglieder Bankier Arnold Rosenthal, Karl Sternheimer und Fabrikant Leo Sichel.

München. Im Dezember sollte satzungsgemäß eine Neuwahl von 6 Mitgliedern zur Israelitischen Kultusverwaltung stattfinden. Wegen des Krieges wurde sie bis auf weiteres verschoben. Die Mitglieder, welche auszuscheiden hätten, bleiben zunächst in ihrem Amt.

München. Die Verlustlisten, die nicht mehr in den Tageszeitungen veröffentlicht werden, gehen jetzt wie den christlichen Pfarrämtern auch dem Rabbinat München zu und durch deren Vermittlung an die übrigen Rabbinate in Bayern.

München. Im Lesesaal der Münchener Universität liegen die antisemitischen Zeitschriften „Der Hammer", „Auf Vorposten" und „Der Scherer" auf. Diese bringen auch in der jetzigen Zeit das Judentum schwer beleidigende Artikel.

Der bayerische Delegierte des Reichsvereins der deutschen Juden, Herr Dr. Ludwig Wassermann, hat sich deshalb im Auftrage der erwähnten Organisation an Rektor und Senat gewandt, um die Entfernung der genannten Blätter zu veranlassen.

Eine ähnliche Eingabe ist von den jüdischen Studentenverbindungen Licaria, Jordania und Kadimah ergangen.

Die Universitätsbibliothek vertritt in ihrer Antwort den Standpunkt, daß sie aus „wissenschaftlichen Gründen" auf die Eingabe einen abschlägigen Bescheid geben müsse.

Vereins-Echo

München. Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und der Verein für jüdische Geschichte und Literatur hielten am 16. Dezember eine gemeinsame Versammlung ab, in der Herr Geheimer Justizrat Dr. Eugen Fuchs aus Berlin über den „Krieg" und Herr Rabbiner Dr. Werner über „innere Mission" sprachen. Nach den Begrüßungsworten des Herrn Justizrat Ofner führte der erste Redner u. a. folgendes aus: Durch den Krieg habe eine Umwertung fast aller Werte stattgefunden. Wir sollten uns klar werden, ob sie von nachhaltiger Wirkung sein werde oder nicht. Das Unzulängliche sei Ereignis geworden. Dem Krieg nach außen sei der Friede im Innern gefolgt. Er zeige sich so, wie wir ihn von dem goldenen, messianischen Zeitalter, aber nicht vom eisernen erwarteten. Wir würden zu Idealisten. Jeder opfere alles der Nation und das sei recht. Denn „ewig will und soll die Nation sein." Hierauf rezitierte Herr Geheimrat Fuchs das „Österreichische Reiterlied" Hugo Zuckermanns, scheinbar ohne zu wissen, jedenfalls ohne daran zu erinnern, daß dieser allzu früh gefallene Dichter einer der glühendsten Zionisten gewesen ist und sich im Gegensatz zu dem Redner, der so begeisterte Worte für den nationalen Gedanken an sich fand, zur jüdischen Nation bekannte. Zum Schluß seiner Rede beschäftigte sich Geheimrat Fuchs auch mit den jüdischen Problemen. Er sagte u. a.: Mit tiefer Entrüstung habe man von dem Schreiben Zangwills an die Juden der neutralen Länder gelesen (vereinzelte Pfuirufe). Er habe auf Veranlassung des Verbandes eine offene Antwort entworfen, da es einem Verbrechen gegen die Zivilisation und das Judentum zu steuern galt. Es sei aber dann beschlossen worden, Zangwill keiner Antwort zu würdigen. Denn Lügen hätten kurze Beine, (Ein Wort, das auch diejenigen beherzigen mögen, die Zangwill gerne als Zionisten hinstellen möchten.) Möge der Burgfrieden auch bei uns Juden herrschen, wenn er auch nicht die Verschiedenheit der Anschauungen aufheben soll. Streitigkeiten mögen wie zwischen Brüdern geführt werden, sachlich, nur mit den Waffen des Geistes. Seien und bleiben wir Idealisten! Nach diesem eindringlichen Appell an die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe beschäftigte sich Geheimrat Fuchs mit der voraussichtlichen Entwicklung des Antisemitismus. Er wies auf den Gegensatz zwischen den Absichten der Regierung und der Volksstimmung hin und meinte: Den Haß, dessen sich die Juden erfreuen, teilten sie nunmehr mit den Deutschen. Diese Gemeinsamkeit zeige, daß die meist gehaßten Menschen nicht die schlechtesten seien. „Aber glauben Sie nicht daran, daß der Antisemitismus aufgehört hat". — Herr Rabbiner Dr. Werner, der als zweiter Redner das Wort ergriff, verglich die entzündeten fünf Chanukkahlichter mit den fünf leuchtenden Gedanken der Sittlichkeit, Gotteslehre, Kultur, Vaterlandsliebe und Hoffnung. Seine Ausführungen fanden den lebhaftesten Beifall der Zuhörer.

München. Die Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes veranstaltete am 19. Dezember in den Räumen der München-Loge ihren zweiten geselligen Abend, an dem Kammersänger Paul Bender, Frl. Sofie Blum (Violine) und Frl. Valentine Lammfromm (Klavier) mitwirkten.

München. Der Verein „Bne Jehudah" hielt am 26. Dezember seine ordentliche Jahresversammlung ab. Die Abwesenheit im Felde stehender Vorstandsmitglieder veranlaßte einige Änderungen in der Zusammensetzung der bisherigen Vorstandschaft. Es wurden gewählt als 1. Vorsitzender Herr Aron Kohn, 2. Vorsitzender Abe Monheit, Schriftführer Isidor Stern, Kassiererin Frl. Adele Hohenberger, Bibliothekar Schelome Monheit.

München. Fräulein Elfriede Bambus aus Kinereth sprach am 9. Januar in der Zionistischen Ortsgruppe über „die gegenwärtige Lage in Palästina". Die Rednerin entwarf ein überaus anschauliches, durch Erzählen ihrer persönlichen Erlebnisse besonders fesselndes Bild von dem Einfluß des Krieges auf das Heilige Land und seine jüdischen Bewohner. Die über Erwarten zahlreiche Zuhörerschaft folgte den Ausführungen mit gespanntem Interesse und dankte der Rednerin für ihren Vortrag mit herzlichem Beifall.

München. Der Verein für Statistik der Juden hat in einer am 23. XI. abgehaltenen Vorstands-Sitzung beschlossen, die von ihm geplante Publikation über die Juden in Bayern (Bevölkerungs-, Berufs-, Unterrichts-, Kultus-, Finanzstatistik) so zu fördern, daß deren Herausgabe im nächsten Jahre erfolgen und mit als Grundlage für die Revision der bayerischen Judengesetzgebung Verwendung finden könne. Die einzelnen Kapitel sind von Mitgliedern des Vereins zur Bearbeitung übernommen worden und zwar von:

Prof. Dr. Arthur Cohen: Einleitung. Die Statistik der Juden und die bayerische amtliche Statistik.

Dr. Jacob Segall: Bevölkerungsstand und Bevölkerungsbewegung für Bayern im ganzen, Wohltätigkeitsstatistik (Vereine und Stiftungen) für Bayern außer München.

Dr. Rudolf Wassermann: Die jüdische Bevölkerung in München, und zwar Bevölkerungsstand (namentlich 1910) und Bevölkerungsbewegung.
Dr. Arnold Wadler: Wanderungen nach den bayerischen Volkszählungen. Austritte.
Dr. Elias Straus: Kultusstatistik.
Dr. Ludwig Feuchtwanger: Wohlstandsstatistik einschließlich Steuerstatistik und Wohnungsstatistik.
Dr. Paula Odenheimer-Weiner: Berufe.
Dr. Felix A. Theilhaber: Todesursachen und Krankheiten.
Jakob Hirschinger: Münchener Wohltätigkeitsstatistik und Münchener Vereine.
Simon Dingfelder: Unterrichtsstatistik.

München. Aus dem Leben der jüdischen Studentenverbindungen. Sämtliche aktive Mitglieder der Verbindung im K. J. V. Jordania befinden sich im Felde. Aus diesem Grunde konnte ein regulärer Korporationsbetrieb nicht eröffnet werden. Dagegen hat die K. C.-Verbindung Licaria mit einer größeren Anzahl von Mitgliedern, welche nicht eingerückt sind, das Semester eröffnet. Der frühere Verein jüdischer Studenten in München ist, wie die Jordania, dem neugegründeten Kartell jüdischer Verbindungen beigetreten. Er führt nun den Namen Verbindung jüdischer Studenten „Kadima" im K. J. V. Auch die Mitglieder der Kadima stehen so zahlreich im Feld, daß es unmöglich ist, einen vollkommenen Verbindungsbetrieb einzurichten. Zwei verwundete Angehörige der Verbindung Jordania liegen zurzeit in Münchener Lazaretten.
L. W.

Anzeigen-Echo

Zionistische Ortsgruppe München

Herr Theo Harburger, der soeben vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt ist, wird auf Ersuchen der Vorstandschaft am nächsten Samstag, den 23. Januar 1915, abends $8^{1}/_{2}$ Uhr im Hotel Reichshof (Sonnenstraße) über das Thema: „Jüdische Eindrücke vom Kriegsschauplatz in Polen" sprechen. Freunde und Gesinnungsgenossen herzlich willkommen.

München. Verein Bne Jehuda. Die Mitglieder treffen sich Samstag, den 23. Januar, beim Vortrag von Theo Harburger im Hotel Reichshof. Siehe Zionistische Ortsgruppe!

Gesellschafts-Echo

München. Unser Mitarbeiter, Dr. J. Spier, derzeit Feldarzt, hat sich durch Kriegstrauung mit Frl. Else Wich vermählt.

Nürnberg. Herr Dr. Ignaz Steinhardt ist zum Chefarzt des 6. Vereins-Lazarettzuges der Bayerischen freiwilligen Krankenpflege ernannt worden.

Spenden-Echo

Bei der Administration liefen ein:
für das Hilfskomitee der Z. V. f. D.: von N. N. M. 10.—
Kleidungsstücke: von Herrn Jakob Weiß, München; Frau Rosa Kohler, Dachau.
für „palästinensische Zwecke" von Frida Scheer, München M. 5.—; Geschwister Wilschinski M. 10.—.

1915 Wochenkalender (5675) תרעה			
	Januar	Schevath שבט	
Samstag	23	8	בא Gottesdienste:
Sonntag	24	9	Morgens Haupsyn. $8^{1}/_{2}$.
Montag	25	10	Herzog Rud.-Str. $7^{3}/_{4}$.
Dienstag	26	11	Sabbath-Ausgang 5^{43}.
Mittwoch	27	12	
Donnerstag	28	13	
Freitag	29	14	Sabbath-Eingang:
			Haupt-Synagoge 5^{00}.
			Herzog Rud.-Str. 5^{00}.

Geschäfts-Echo

Die älteste gedruckte Zeitung. Die „München-Augsburger Abendzeitung" ist nachweisbar die älteste heute noch erscheinende gedruckte Zeitung. Der älteste Jahresband von 1609 befindet sich in der kgl. Bibliothek in Hannover. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Blatt bei seinem ersten Erscheinen die Fortsetzung der schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Augsburg regelmäßig erschienenen geschriebenen Fuggerzeitung darstellte, von der sich 28 Bände noch in der kaiserl. Bibliothek in Wien vorfinden. Während des 30jährigen Krieges mußte der Verleger und Drucker der Abendzeitung, Lucas Schultes, wegen seines protestantischen Bekenntnisses die Stadt Augsburg verlassen und so werden Öttingen i. R., Nördlingen und Dinkelsbühl vorübergehend Erscheinungsort der Zeitung. Ende des 17. Jahrhunderts kehrte die Familie wieder nach Augsburg zurück, wo die Zeitung nun bis zum Jahre 1912, dem Zeitpunkt der Übersiedlung nach München, ununterbrochen erschien. Ein für die Kenntnis der Geschichte des Zeitungswesens unentbehrlicher Abriß der Geschichte der „München-Augsburger Abendzeitung", als der ältesten gedruckten Zeitung, ist mit hochinteressanten Faksimiledrucken reich ausgestattet im Verlag von F. Bruckmann, A.-G., erschienen.

Nach Schluß der Redaktion

Herr Narcisse Leven, der Präsident der Alliance Israélite Universelle, ist am 7. Januar im 82. Lebensjahre gestorben.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: Chr. Lehmeyer, München.